

Nr. 143

METEORA 3

Perry Rhodan

NEO



Kai Hirdt

Herr der YATANA



Perry Rhodan

NEO

Band 143

Kai Hirdt

Herr der YATANA

Im Jahr 2036 entdeckt der Astronaut Perry Rhodan auf dem Mond ein außerirdisches Raumschiff. In der Folge beginnt für die Erde ein neues Zeitalter – zuletzt allerdings unterbrochen von der Invasion geheimnisvoller Fremdwesen.

Ende Juni 2051 beginnt der Wiederaufbau der verwüsteten Erde. In dieser Situation werden Perry Rhodan, Atlan und Tui-re Sitareh von einer unbekanntten Macht entführt. Vor den Augen ihrer Freunde verschwinden sie im Nichts.

Rhodan und Sitareh finden sich getrennt auf fremden Planeten wieder; sie erfahren beide, dass sie das Geisteswesen ES entführt hat. ES beauftragt sie, in der Zwerggalaxis Sagittarius nach METEORA zu suchen.

Atlan wird ebenfalls an einen fernen Ort versetzt – an Bord eines Raumschiffes. Dort läuft ein fataler Countdown, an dessen Ende die Zerstörung steht. Helfen kann wohl nur der HERR DER YATANA ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane
erscheinen alle zwei Wochen in der Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt.

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,
Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

E-Mail: mail@perryrhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

Druck und Bindung: VPM Druck GmbH & Co. KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, Messberg 1,

20086 Hamburg, Telefon: 040/30 19 18 00

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Importeur für Österreich:

Bauer Media Austria GmbH & Co. KG, Telefon: 01/5 01 47 25

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,
22525 Hamburg, Internet: www.meine-zeitschrift.de, E-Mail: service@meine-zeitschrift.de

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 18 06/31 39 39 (0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz,
Mobilfunk max. 0,60 €/Anruf), Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen
bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29 (abweichende Preise aus dem Ausland möglich),

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln
nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. März 2017

www.perry-rhodan.net – www.perry-rhodan-neo.net

1.

Ich war Schmerz gewohnt. Schmerzen, manchmal Qualen, hatte ich in meinem langen Leben oft aushalten müssen.

Aber das hier war etwas anderes.

Das hier war die Hölle.

Ich wusste nicht, was mich geweckt hatte. Ein Geräusch. Eine Stimme vielleicht? Meine Sinne waren noch nicht so weit, Informationen aus der Außenwelt aufzunehmen. Sie waren viel zu beschäftigt damit, mir mitzuteilen, wie übel es um meinen Körper stand.

Meine Glieder fühlten sich an, als wäre jedes einzelne mit einem dieser irdischen Baseballschläger behandelt worden – mehrfach. Von den Knochenplatten meines Brustkorbs konnten allenfalls feine Splitter übrig sein, von denen einige mit Sicherheit früher oder später in die Lunge eindringen würden. Meine Hände zitterten – nicht nur sie. Nein, mein ganzer Körper zuckte, als stünde er unter Strom. Jede Bewegung ging mir durch Mark und Bein, vervielfachte die Qualen. Ich spürte den Drang, mich zu übergeben; doch instinktiv wusste ich, dass ich die Anstrengung, mich auf die Seite zu drehen, nicht überlebt hätte.

Meine Augen hielt ich fest zusammengedrückt. Ein einzelner Lichtstrahl, der meine Netzhaut berührte, hätte meinen Kopf zum Bersten bringen können. Ich wollte nichts sehen. Ich wollte nichts fühlen. Ich wollte nichts hören. Ich wollte nur, dass dieser Schmerz aufhörte.

Erneut eine Stimme. Ein Wort in einer fremden Sprache, leise nur, gedämpft. Es fühlte sich dennoch an, als hätte man neben meinem Kopf einen Gong geschlagen.

Reiß dich zusammen, Narr!

Diese Stimme hörte ich klar und deutlich. Sie drang nicht durch die Gehörgänge zu mir, sondern ertönte direkt in meinem Kopf. Der separate Logiksektor meines Gehirns meldete sich – jenes Segment, das wie ein kleiner Computer Situationen analysieren und Handlungsvorschläge entwickeln konnte. Unbeeinflusst von Emotionen. Oder eben von Schmerz.

Augen auf, Narr!

Die Ratschläge des Logiksektors oder Extrasinns waren normalerweise sinnvoll. Selten allerdings waren sie darauf angelegt, mir ein möglichst angenehmes Leben zu verschaffen. Das Logiksegment meines Gehirns war nicht mit dem somatosensorischen Kortex vernetzt, der unter anderem für die Schmerzempfindung zuständig war. Mit anderen Worten: Selbst wenn man mich auf glühenden Kohlen geröstet hätte, dem Logiksektor hätte das nichts ausgemacht. Er würde mich in harschem Ton schelten, wenn ich Energie aufs Schreien verschwendete, statt etwas Sinnvolles für unsere Flucht zu tun.

Unwillig und aufs Schlimmste vorbereitet, folgte ich der Empfehlung meines Extrasinns. Das Licht ließ meinen Kopf wider Erwarten nicht explodieren. Einige Male schloss ich die Augen wieder, bis ich mich an die Helligkeit gewöhnt hatte. Dann hatte ich mich so weit unter Kontrolle, dass ich mich umsehen konnte. Die äußeren Reize lenkten mich vom Zustand meines Körpers ab.

Ich lag auf einem Boden aus grauem, mattem Metall. Die Wände bestanden aus demselben Material. Das Zimmer, in dem ich mich befand, mochte vier mal fünf Meter messen. Eine Zelle? Dafür wirkte das Ganze zu geräumig.

Neben mir ragte etwas wie ein schlichtes Bett oder eine luxuriöse Pritsche auf. Mit Mühe griff ich den Rand des Betts, zog mich daran auf die Beine, drehte mich und lehnte mich mit den Waden dagegen.

Ich war allein in einer Art Krankenzimmer. Die Einrichtung war mir nicht vertraut – zwei der Geräte wirkten wie ein Medoscanner und eine Analysestation. Ich konnte die Bauart keinem mir bekannten Volk zuordnen, aber die Grundbestandteile solcher Maschinen ähnelten sich bei allen raumfahrenden Spezies, sobald sie ein gewisses technisches Niveau erreicht hatten. Das restliche Inventar erinnerte an Behandlungszimmer, wie sie bis vor wenigen Jahren auf der Erde üblich gewesen waren. Ich sah einen Glasschrank voll mit Flaschen und Tabletendosen.

Daneben ein schmaler, hoher Ständer, an dem ein fertig vorbereiteter Infusionsbeutel hing. Das Gestell ruhte klassisch auf Rollen, war aber erkennbar mit einem Mikrogravitator ausgerüstet. Besonders leistungsstark war er wahrscheinlich nicht, dafür war die Energiezelle zu klein. Das Gerät diente wohl nur dazu, den Tropf beim Transport schweben zu lassen – oder bei einem Schwerkraftausfall dafür zu sorgen, dass die Infusionsflüssigkeit nach wie vor den richtigen Weg nahm, nämlich abwärts durch den Schlauch und in die Venen des Patienten. War das ein Hinweis auf meinen Aufenthaltsort? Hatte es mich auf ein Raumschiff verschlagen? Oder eine Raumstation? Auf einem Planeten wären solche Antigravitationsmechanismen nicht notwendig gewesen.

Mir wurde schwindlig. Anscheinend war ich zu früh aufgestanden. Mein Kreislauf hatte sich noch nicht ausreichend regeneriert. Um nicht wieder zu Boden zu stürzen, ließ ich mich schräg nach hinten auf die Liege fallen.

Die Unterlage war angenehm weich und kühl. Die Temperatur linderte die Schmerzen. Ich spürte, wie meine Muskeln sich entspannten. Die Augen fielen mir zu. Auch mein Geist wollte sich fallen lassen, sich zurückziehen an einen glücklichen Ort, meinen Körper sich selbst überlassen. Eine Erinnerung drängte sich in den Vordergrund meines Bewusstseins: Sinneseindrücke aus einer längst vergangenen Zeit. Während der Jahrtausende, die ich auf der Erde zugebracht hatte, hatte ich meine Schutzkuppel sporadisch verlassen, um aufstrebenden Zivilisationen auf einen viel versprechenden Weg zu verhelfen. Vor rund eintausendfünfhundert Jahren hatte es mich mit einer solchen Aufgabe auf die britischen Inseln verschlagen.

»Erschöpft von Mühen und Kämpfen lag ich abends am Rand eines Waldes, gebettet auf schattigem Moos ...«

Meine Lippen begannen Worte zu formen, mein Körper regenerierte sich und mein Geist weilte in der Vergangenheit. Ich spürte das abendkühle Moosbett unter mir, wenn ich mit den Fingerspitzen über die ähnlich temperierte Matratze strich.

Die Stimme, die mich vor etwa fünf Minuten geweckt hatte, unterbrach mich: »Panchavinshat.«

»Die Sonne stand nur knapp über dem Horizont«, sprach ich weiter. »Ihre Strahlen wärmten nicht mehr, aber blendeten noch. Meine Augen hielt ich zusammengekniffen. Auf einmal schob sich eine weibliche Silhouette zwischen mich und das Leben spendende Gestirn. Ich konnte ihr Gesicht nicht erkennen ...«

Reiß dich zusammen, Narr!

Bei der Ermahnung zuckte ich wie unter einem Peitschenhieb zusammen. Meine Bauchmuskeln verkrampften, mein Oberkörper ruckte hoch. Sofort war der Schmerz zurück. Ich war wieder in der Gegenwart angekommen.

Träumen kannst du später, rügte mich mein mentaler Begleiter. Finde erst mal heraus, ob du in Gefahr bist!

Stöhnend stand ich vom Krankenbett auf und machte drei unbeholfene Schritte, bis ich mich an einem Schrank abstützen konnte. Der Extrasinn hatte natürlich recht. Ich mochte in hundsmiserabler körperlicher Verfassung sein – dass mein Sprechzwang einsetzte, der oft den Heilungsprozess begleitete und mich Erlebnisse aus meiner Vergangenheit erzählen ließ, war ein untrügliches Indiz. Aber ich sollte besser nicht auf einem Krankenbett liegen und mit glasigen Augen eine Märchenstunde veranstalten, wenn jeden Moment zehn bis an die Zähne bewaffnete Maahks ins Zimmer stürzen und mich abmurksen könnten. Oder ein Fantan mich als Besun verschleppen. Oder was immer das Universum an Unannehmlichkeiten für mich bereithalten mochte.

Diesmal ging ich es langsamer an. Ich wartete, bis das Schwindelgefühl nachließ, dann tastete ich mich vorsichtig weiter in den Raum hinein. Auf einem Tischchen neben dem Infusionsständer lagen einige Tabletten. Daneben stand ein Gefäß mit einer klaren, farblosen Flüssigkeit. Ich roch daran, nahm aber nichts Besonderes wahr – anscheinend war der Inhalt klares Wasser.

Auf einmal merkte ich, wie durstig ich war. Ich spürte einen

gewaltigen Drang, das Glas auf einen Zug zu leeren. Mit größter Mühe beherrschte ich mich und trüffelte zunächst einige Tropfen auf einen Objektträger an der Analysestation. Ich schob das Plättchen in die dafür vorgesehene Fassung. Noch während ich überlegte, wie ich das Gerät nun wohl anschalten müsste, aktivierte es sich von selbst. Ein holografischer Balken zeigte den Fortschritt an, begleitet von leuchtenden Zeichen in einer mir unbekanntem Schrift. Einige Lettern wiederholten sich und wanderten dabei mit dem aktuellen Füllstand des Balkens mit. Ich vermutete, dass sie den Fortschritt in Prozent anzeigten. Sofern die Erbauer auf Basis eines Zehnersystems rechneten.

Zu viele Fragen, zu wenig Gewissheiten. Ich wollte endlich Klarheit darüber, warum ich hier war. Oder für den Anfang wenigstens darüber, *wo* ich war.

Das Gerät hatte seine Analyse abgeschlossen. Ein längerer Text in der fremden Schrift erschien, mit Ziffern an den Zeilenanfängen. Die erste Zeile zeigte die gleiche Form, wie sie zuvor die Zahl auf dem Balken kurz vor Abschluss gehabt hatte – also wohl eine Entsprechung von neunundneunzigkommachwas Prozent. Ich berührte die Schrift aus Licht mit dem Zeigefinger, und das Bild änderte sich. Es zeigte nun ein vertrautes Muster: große Kugeln, mit jeweils zwei kleineren Kugeln durch kurze, zueinander gewinkelte Linien verbunden. So stellte man Wassermoleküle dar. Ich war mir nun sicher, dass der Inhalt des Glases fast reines Wasser war.

Ich nahm einen ordentlichen Zug und behielt ihn so lange im Mund, bis meine trockenen Schleimhäute sich wieder einigermaßen mit Flüssigkeit gesättigt hatten. Dann erst schluckte ich.

Ein himmlisches Gefühl. Kaum etwas hilft einem geschundenen Körper so sehr wie klares, kühles Wasser. An ein Risiko glaubte ich nicht. Wenn einer der Inhaltsstoffe, die der Analyser zusätzlich festgestellt hatte, schädlich für den Körper eines Arkoniden war, würde mein Zellaktivator ihn neutralisieren.

Ich nahm eine der weißen Tabletten, die neben dem Glas lagen. Mir das Wasser bereitzustellen, war ein durchaus freundlicher Akt gewesen. Wollte mir hier jemand helfen? War auch die Tablette dazu gedacht, mich wieder auf die Beine zu bringen?

Kurz dachte ich darüber nach, sie einfach zu schlucken. Wäre sie giftig, könnte ich mich wahrscheinlich auch hierin auf den Zellaktivator verlassen, der den Wirkstoff unschädlich gemacht hätte. Aber ich wollte mein Glück nicht überstrapazieren. Mit dem Daumennagel kratzte ich ein wenig an der Oberfläche, bis feiner, weißer Staub auf dem Objektträger lag. Ich gab einige Tropfen Wasser dazu, wartete, bis das Pulver sich gelöst hatte, und begann eine neue Analyse.

Diesmal hatte der Analysator mehr zu tun. Der Balken füllte sich langsamer. Ich behielt die Tür im Auge und überlegte, wie ich hierhergekommen war.

Meine letzte Erinnerung vor dem geschundenen Aufwachen stammte aus einem Konferenzraum auf der LESLY POUNDER im Solsystem. »Nach der erfolgreichen Vertreibung der Sitarakh in letzter Minute besprachen wir die notwendigen Arbeiten für den Wiederaufbau«, wisperte ich.

Wenn du wieder anfängst, zu träumen, meldete sich der Extrasinn lakonisch, übernehme ich die Kontrolle über diesen Körper und verpasse dir einen Kinnhaken.

Ich ignorierte den Einwurf, dachte nun jedoch still nach. Die Memeter – jenes Volk, aus dem später die Liduuri hervorgegangen waren – hatten die Besatzer vertrieben. Auf der Erde war es zu erheblichen Schäden gekommen, die alles übertrafen, was fremde Zivilisationen oder die Menschen selbst jemals angerichtet hatten. So gut wie jede Nation war davon betroffen. Ein Machtkampf zwischen den politischen und militärischen Einrichtungen der Terranischen Union hatte sich abgezeichnet.

Die LESLY POUNDER hatte sich gerade auf den Weg in Richtung der Hauptstadt Terrania gemacht, als Perry Rhodan und Tuire Sitareh auf einmal zu leuchten begonnen hatten.

Ihre Körper hatten in hellem Licht gestrahlt und waren dabei immer stärker durchsichtig geworden.

Bei mir selbst war ein ähnliches Phänomen aufgetreten. Ich war zwar nicht transparent geworden, aber ich hatte von innen heraus pulsierend geleuchtet. Oder war es doch derselbe Effekt, und man nahm ihn nur anders wahr, wenn der eigene Körper betroffen war?

Ich wusste es nicht, und ich hatte keine Möglichkeit, es herauszufinden. Ich wusste nur: Etwas war mit mir geschehen. Der ganze Prozess hatte nur wenige Sekunden gedauert, dann verlor ich das Bewusstsein – um hier in der Medostation dieses mutmaßlichen Raumschiffs oder dieser Raumstation wieder zu erwachen.

Was war seitdem geschehen? Wie viel Zeit war verstrichen? Wo befand ich mich? Wie war ich hierhergekommen? Und warum fühlte ich mich, als hätte man mir jeden Knochen gebrochen?

In diesem Krankenzimmer würde ich kaum Antworten finden. Ich würde mich also mit allem, was ich hier finden konnte, in einen einigermaßen einsatzfähigen Zustand versetzen und dann draußen mein Glück versuchen.

Der Analysator war fertig. Erneut erschien eine Ingredienzienliste in fremder Schrift. Im Vergleich zur ersten Untersuchung war eine neue Zeile hinzugekommen – dies musste der Wirkstoff sein, den ich dem Wasser beigemischt hatte. Ich tippete die Wörter an und wartete, bis die entsprechende Molekularstruktur dargestellt wurde. Dieses Mal waren meine Chemiekennntnisse erheblich stärker herausgefordert als bei der Identifikation der Wassermoleküle. Ich sah einen Benzolring, an dem zwei Strukturen aus Kohlen-, Wasser- und Sauerstoffatomen hingen. Ich hatte dieses Molekül schon mindestens einmal gesehen, wusste es jedoch nicht auf Anhieb einzuordnen.

Acetylsalicylsäure, alter Narr, half mit der Extrasinn auf die Sprünge. Ganz schlichtes Aspirin. Du selbst hast den alten Ägyptern gezeigt, wie man dieses herrliche Medikament aus Weidenrinde herauskocht.

Statt mich auf eine mentale Reise in diese Epoche zu begeben und erneut Mahnungen heraufzubeschwören, nahm ich die Fakten als gegeben hin. Jemand hatte mir Wasser hingestellt und ein Schmerzmittel, das zum Glück für Arkoniden die gleiche Wunderwirkung zeigte wie bei Menschen. Ich nahm zwei der Tabletten und leerte gierig das Glas, um sie herunterzuspülen.

Wasser und Aspirin. Jemand meinte es gut mit mir. Oder war das ein Versorgungsstandard irgendwelcher grauhäutiger Außerirdischer für alle ihre Opfer, die sie aus dem Solssystem entführten, um sinistre Experimente an ihnen vorzunehmen? Mein Blick fiel auf den Infusionsständer. Mit etwas Glück könnte ich ein wenig mehr über meine Lage erfahren, bevor ich mich in den Gang hinauswagen musste.

»Vinshat.«

Die Stimme begann, mich nervös zu machen. Ich nahm mir vor, meine Untersuchung des Raums möglichst schnell abzuschließen. Ich kramte in verschiedenen Schubladen und entdeckte noch jede Menge weitere medizinische Ausrüstung. Im vierten Fach wurde ich fündig: Dort lagen Spritzen und Injektionsnadeln. Ich verband einen Kolben und eine möglichst feine Kanüle, pikste in den Infusionsbeutel und saugte einige Tropfen der Flüssigkeit in die Spritze. Auch dieses Präparat gab ich in die Analyse. Ich vermutete, dass es sich um eine schlichte Kochsalzlösung handelte, wie sie eigentlich alle von den Liduuri abstammenden Völker bei dehydrierten Patienten einsetzen, um die Austrocknung des Körpers zu lindern. Wenn die Lösung zudem mit einem medikamentösen Wirkstoff versetzt war, würde die Analyse es zeigen. Im Wesentlichen interessierte mich jedoch ...

Das Ergebnis lag vor. Wasser, Natrium, Chlor – sonst war nichts in der Flüssigkeit enthalten. Interessant war das Verhältnis der Bestandteile. Mein Logiksektor hatte mittlerweile aus den Analyse-Fortschrittsbalken die Bedeutung der Zahlensymbole und ihre Rechenbasis abgeleitet. Ich wusste zwar nicht, wie die Eigner dieses Schiffs ihre Zahlen nannten, aber

ich konnte sie nun zumindest lesen. Und ich erkannte, dass die Lösung 9,2 Anteile – Massenanteile, vermutete ich – Kochsalz pro 1000 Anteile Wasser enthielt. Minimal zu viel für Menschen, etwas zu wenig für Aras. Aber genau das richtige Mischverhältnis für einen Arkoniden.

Rasch untersuchte ich Armbeugen und Kniekehlen. Keine Einstiche. Man hatte mir also kein Blut abgenommen, um die richtige Konzentration zu ermitteln. Das hieß: Wer immer die Medikamente vorbereitet hatte, wusste erstens, dass ich Arkonide war, und zweitens, wie man Arkoniden medizinisch behandelt. Ich war kein zufälliges Opfer. Jemand hatte etwas mit mir vor.

Erneut erklang die Computerstimme. »Navadassa.«

Der Abstand zur vorangehenden Durchsage war kürzer als bisher, fiel mir auf. Deutlich kürzer.

Korrekt, bestätigte der Logiksektor. Seit der vorigen Meldung ist fast präzise eine Minute verstrichen. Davor lagen jeweils fünf Minuten zwischen den Durchsagen.

Ich dachte nach. Das erste Wort hatte mich aus der Betäubung gerissen, ich hatte es nicht bewusst gehört.

Henkachat, half der Extrasinn aus, und direkt danach Trinschat.

So lästig es manchmal war, den besserwisserischen Plagegeist im Kopf herumzutragen – zuweilen war er überaus hilfreich.

Kurz nachdem ich mental ins alte Britannien abgedriftet war, hatte die Stimme *Panchavinshat* gesagt, anschließend *Vinshat* und nun *Navadassa*. Konnte man damit etwas anfangen?

Die Ausdrücke klangen vage vertraut. Sie wirkten ...

Indisch, erklärte der Extrasinn. Frühes Sanskrit. Du hast die Sprache gehört, als du vor tausendzweihundert Jahren in Asien unterwegs warst. Die Betonung ist anders, und die Wortstämme sind abgeschliffen. Aber grundsätzlich sind das bis auf Henkachat alles altindische Zahlwörter.

Mir lief es kalt den Rücken hinunter. Mit dieser kleinen

Gedächtnisstütze verstand ich, was hier ablief: Das waren keine beliebigen Zahlen gewesen, sondern die Dreißig, die Fünf- undzwanzig und die Zwanzig in jeweils ziemlich genau fünf irdischen Minuten Abstand. Eine Minute später folgte die Neunzehn.

Hier lief ein Countdown, der in achtzehn Minuten und dreißig Sekunden sein Ende erreichen würde. Ich hatte keine Ahnung, auf welches Ziel hingezählt wurde. Aber jahrtausendelange Erfahrung hatte mich gelehrt, mit dem Schlimmsten zu rechnen.

Ich pffff auf die kreislaufstabilisierende Infusion und rannte aus dem Krankenzimmer.

2.

Die Tür hatte sich problemlos vor mir geöffnet. Gut. Ein Gefangener war ich also nicht. Das half mir zwar nicht weiter bei anderen Fragen, beispielsweise, wie ich hierhergekommen war oder was ich an diesem Ort sollte. Aber die offene Tür ebenso wie die genau auf meinen Bedarf ausgerichtete Medikation bestärkten mich in der Vermutung, dass man mir im Grunde wohlwollend gegenüberstand.

Nur: Wer war das *man* in diesem Satz?

Auf dem Gang vor dem Zimmer war niemand zu sehen. Ich stand in einem breiten Korridor mit schmucklosen, grauen Wänden. In regelmäßigen Abständen gab es Türen in der Wand, die identisch aussahen wie jene, durch die ich soeben herausgetreten war.

»Ashtadassa.«

Ich suchte nach einem Anhaltspunkt für die Orientierung. Aber nichts verriet mir, ob der Gang zu einem Schiff oder einer festen Station gehörte, und nichts gab einen Hinweis darauf, in welcher Richtung ich etwas finden mochte, das mich weiterbrachte. Aufs Geratewohl bog ich nach links und lief los.

Schon nach der ersten Biegung des Korridors wurde mir klar, dass meine unbekanntesten Gastgeber wohl in Schwierigkeiten steckten. Die schwarzen Verfärbungen an Decke, Boden und Wänden sprachen eine deutliche Sprache: Hier hatte ein Feuergefecht stattgefunden.

Im Laufen versuchte ich, meinen Schutzschirm zu aktivieren. Doch die schimmernde Energieblase baute sich nicht auf. Diese Funktion meines leichten Einsatzanzugs schien den mysteriösen Transfer nicht überlebt zu haben. Entsprechend vorsichtig näherte ich mich der nächsten Ecke. Wer immer hier geschossen hatte, ich wollte ihm nicht direkt vor die Mündung laufen.

Irgendwo musste es doch ein Computerzugangspult geben! So gut wie jede raumfahrende Spezies, die ich kannte, baute auf größeren Schiffen und Stationen solche Infostationen in

regelmäßigen Abständen ein, egal ob Arkoniden, Menschen, Liduuri, Mehador oder sonst wer. Hier musste es auch so etwas geben – das wäre meine Chance, endlich mehr darüber zu erfahren, wo ich war!

Ich schob den Kopf an der Ecke vorbei und blickte in den Korridor. Nichts bewegte sich, aber leer war der Gang auch nicht: Ziemlich genau in der Mitte lag jemand am Boden.

Ich lief zu dem reglosen Körper. Der Mann war tot, das war auf den ersten Blick zu erkennen. Ein Thermostrahl hatte die rechte Brustseite getroffen und Fleisch, Knochen, Muskeln und Lungen verbrannt, bis er hinten wieder ausgetreten war. Der Tote sah aus wie ein Mensch oder ein Liduuri. Vom Äußeren her hätte es auch ein Kolonialarkonide sein können, mit leicht gebräunter Haut und pechschwarzem Haar. Aber an der Brustwunde sah ich klar, dass er separate Rippen hatte, nicht die typisch arkonidischen Knochenplatten.

Der Tote trug eine Uniform: einen dunkelblauen Overall mit schwarzen Schulterstücken und Rangabzeichen darauf. Auf der linken Brusthälfte waren zahlreiche bunte Fähnchen auf den Stoff genäht. Wahrscheinlich Auszeichnungen für erfolgreiche Einsätze oder so etwas.

»Saptadassa.«

Für eine eingehende Untersuchung fehlte mir die Zeit. Alles, was mich im Augenblick interessierte, war der Gürtel des Toten: ein armbreites, goldfarbenes Metallband mit diversen technischen Bedienelementen, einem Funkgerät und anderen Ausrüstungsteilen. Vielleicht konnte mir eine seiner Funktionen nützen, da mein eigener Anzug anscheinend in Mitleidenschaft gezogen worden war. Ich öffnete den Verschluss und zerrte den Gürtel mit einem Ruck unter seinem Besitzer hervor.

Ein unerwarteter Widerstand ließ mich beinahe nach vorn fallen, dann löste sich der Metallstreifen – ich blickte auf einen Handstrahler, der unter dem Toten gelegen hatte. *Wie Weihnachten*, hätten meine irdischen Freunde wohl gesagt. Die Bauart des Strahlers war mir fremd. Aber ich erkannte, wo die Energiezellen eingelegt werden mussten – und ich sah diverse

passende Ersatzmagazine an dem Gürtel, den ich mir nun um die Hüften legte.

Ich probierte einige Tasten und konnte tatsächlich problemlos einen Schutzschirm aufbauen. Ein Testschuss ließ einen Thermostrahl aus der Abstrahlmündung fauchen. Da ich nicht wusste, wie weit das Magazin bereits geleert war, setzte ich sicherheitshalber ein neues ein.

Mit dieser Ausrüstung lief ich weiter. Ich fühlte mich ein wenig sicherer als zuvor.

Weil du den Schirm und die Waffe eines Toten stiehlest, dem beides offensichtlich nichts genützt hat?

Auf den spöttischen Ton hätte ich gut verzichten können, aber inhaltlich hatte der Einwand des Extrasinns Hand und Fuß. Der Energieschild mochte mich vor Streifschüssen oder einzelnen direkten Treffern bewahren. In einem echten Gefecht war er jedoch keine Überlebensgarantie. Ich musste vorsichtig bleiben.

Zwei Abzweigungen weiter fand ich endlich das Computerpult, nach dem ich gesucht hatte. In einer Gangnische schwebte ein Hologramm, das nach der optischen Ausgabe eines Bordrechners aussah. Es bestand aus Zeichen in derselben Schrift, die mir auch der Medoscanner gezeigt hatte. Mit anderen Worten: Ich hatte keine Ahnung, was der Text bedeutete und wie ich das Gerät hätte bedienen sollen.

Mir wurde schwindlig, und mein Magen rebellierte. Anscheinend hatte ich mir mit dem Spurt bereits zu viel zugemutet, so kurz nach dem Aufwachen. Aber es half nichts. Ich hatte keine Zeit, meiner Schwäche nachzugeben. Nicht solange ich nicht wusste, was es mit dem Countdown auf sich hatte.

Was schon?, meldete sich der Logiksektor. Es wurde gekämpft, und ein Countdown läuft. Geh sicherheitshalber vom übelsten Fall aus: Die unterlegenen Verteidiger wollen unter allen Umständen verhindern, dass ihr Schiff in Feindeshand fällt. Notfalls per Selbstzerstörung.

Das war genau die Sorge, die ich gern verdrängt hätte. Vielleicht wurde auch nur bis zum allabendlichen Schichtwechsel

heruntergezählt. Aber mein Leben wollte ich nicht darauf setzen. Die Interpretation des Extrasinns erschien mir leider deutlich wahrscheinlicher.

»Shodassa.« Noch immer kamen die Zahlen exakt im Minutenabstand, und Shodassa hieß sechzehn, wenn ich mich nicht schwer irrte. Ich hatte also noch gut eine Viertelstunde, um herauszufinden, was hier geschah, und es zu beenden. Jedenfalls wenn ich überleben wollte.

»Computer, zeig mir einen Schiffsplan! Wo ist die Mannschaft?« Ich versuchte es auf Arkonidisch, Interkosmo, Terranisch und Liduurisch, soweit meine Sprachkenntnisse es zuließen. Keine Reaktion. Stattdessen begann ich, mit den Händen ins Holo zu greifen. Die Schriftausgabe änderte sich – ich hatte jedoch keine Ahnung, welches Kommando ich ausgelöst hatte und welches Ergebnis mir nun angezeigt wurde.

Frustriert trat ich einen Schritt zurück und massierte meine Schläfen. Zu der Übelkeit hatten sich böse Kopfschmerzen gesellt. Und ich brauchte einen Einfall, wie ich weiterkommen konnte!

Völlig unverhofft kam mir das Glück zur Hilfe. Ohne dass ich ein neues Kommando gegeben oder etwas berührt hätte, veränderte sich das Holo auf einmal vollständig: Statt fremder Schrift sah ich nun einen dreidimensionalen Bauplan aus hellblau leuchtenden Linien. Offenkundig befand ich mich tatsächlich an Bord eines Raumschiffs – einer Walze oder Spindel, aber nicht in der Bauart, wie sie die Mehendor gern verwendeten. Der Rumpf des Schiffs war zylinderförmig und anscheinend völlig glatt. Nur kurz hinter dem Bug gab es eine Ausbuchtung, die komplett um das Schiff herumlief – als habe man den Zylinder durch eine riesige, passende Metallscheibe hindurchgesteckt. Größenangaben fehlten. Ich hatte also keine Ahnung, ob ich mich an Bord eines Kleinschiffs oder eines Raumriesen befand.

Zwei rote Punkte erschienen in der schematischen Darstellung, beide nicht weit unterhalb der Bugscheibe. Ich berührte einen von ihnen. Ein zweites Hologramm baute sich auf. Es

zeigte mich selbst beim Berühren des ersten Hologramms – offensichtlich eine Liveübertragung, denn das Hologramm folgte all meinen Bewegungen.

Ich zog meine Hand zurück. Das Zweitholo erlosch. Dieser Punkt markierte anscheinend meinen eigenen Standort. Was hatte es mit dem anderen auf sich?

Ich berührte ihn, und wieder erschien ein Abbild – diesmal jedoch von einem anderen Ort. Der Computer zeigte mir eine Kampfszene: Knapp zwanzig Soldaten in den gleichen Uniformen wie jener, dessen Leiche ich entdeckt hatte, lieferten sich einen Schusswechsel mit fast hundert kupferfarbenen Robotern. Maschinen dieser Art hatte ich noch nie gesehen: Sie bestanden fast nur aus einer kopfgroßen Kugel, die auf einer zweiten, kleineren Kugel aufsaß. Nach unten ragte ein knapp ein Meter langer Metallstab heraus, und aus den Seiten der kleineren Kugel wanden sich zwei metallene, höchst flexible Tentakel. Sie mochten vielleicht zwei Meter messen, doppelt so viel wie der eigentliche Roboterkorpus. Aus ihren Enden schossen schlecht gezielte Energieblitze in Richtung der Soldaten.

Die Menschen – oder welchem Volk sie auch angehören mochten – wichen zurück. Ein groß gewachsener Mann mit Narbe auf der Stirn und üppig glänzenden Rangabzeichen auf der Schulter gestikulierte mit einem Arm rückwärts, während er mit dem anderen auf die Roboter schoss. Die Maschinen hatten einen taktischen Vorteil: Durch ihre schlanke Bauweise und den großen Radius ihrer Tentakel konnte jede von ihnen aus fast jedem erdenklichen Winkel feuern, ohne ihre Mitkämpfer zu gefährden. Bei den Menschen hingegen konnte nur die erste Reihe unbehindert schießen. Die Feuerkraft beider Parteien konnte ich nicht einschätzen – wahrscheinlich waren die Roboter nicht übermäßig gefährlich, sonst wäre von den Verteidigern längst nichts mehr übrig geblieben. Aber dank ihrer schieren Überzahl würden sich die Angreifer in kurzer Zeit durchsetzen.

Du weißt nicht, wer hier Angreifer und wer Verteidiger ist, mahnte mich der Extrasinn. Recht hatte er. Aber wenn Maschi-

nen gegen Lebewesen kämpften, neigte ich emotional dazu, die Wesen aus Fleisch und Blut als Opfer zu betrachten. Zumindest, bis ich andere Informationen erhielt.

»Panchadassa.«

Mir lief die Zeit davon. Noch fünfzehn Minuten, bis der Rauer womöglich in die Luft flog. Und diejenigen, die eine Selbstzerstörung vielleicht noch verhindern konnten, verloren gerade ihr letztes Gefecht. Ich musste das verhindern, eine Atempause gewinnen!

Ich griff mit beiden Händen in den Schiffsplan und zog ihn auseinander. Wie erhofft, wurde die Darstellung größer und zeigte die Gänge, Räume und Antigravschächte zwischen meiner Position und dem Ort der Auseinandersetzung.

Ich prägte mir die Zeichnung ein und rannte los. Einen Plan konnte ich unterwegs entwickeln.

Durch die Schächte erreichte ich das richtige Deck und hastete dort durch die Gänge. In meinem Kopf nahm eine Idee Gestalt an. Ich hatte eine ziemlich klare Vorstellung, wohin der Truppführer mit der Stirnnahe seine Leute bringen wollte: Von ihrer Position aus gab es nur einen einzigen erreichbaren Raum mit leicht zu verteidigendem Eingang. Die meisten anderen Zimmer waren von mindestens zwei Stellen aus zugänglich. Das erhöhte die Gefahr, ohne gleichzeitig die Fluchtchancen zu verbessern.

Der Zugang zu diesem Schlupfwinkel lag am Stirnende eines Korridors, den mehrere andere Passagen kreuzten. Die Angreifer würden sich in diesem Gang stauen. Wenn es mir gelang, durch einige Ablenkungsmanöver die Gruppe der Roboter zu teilen, könnten die Verteidiger mit einem Ausfall den Rest nieder machen. Kampferfahren genug wirkten sie, davon hatte ich mich in dem kurzen Hologrammausschnitt überzeugen können.

Viele Eventualitäten, monierte der Extrasinn. Außerdem: Du allein gegen circa hundert Roboter? Und wie willst du an mehreren Stellen zugleich für Ablenkung sorgen?

Im Laufen zog ich eines der Energiemagazine des Strahlers aus meinem Gürtel. Die Bauweise wirkte vertraut – nicht weil ich dieses Modell gekannt hätte, sondern weil die meisten raumfahrenden Völker auf ähnliche Weise töteten. Erwartungsgemäß besaß das Waffenteil eine Überladungsschaltung, die es von einem Energiespeicher in eine Energiegranate verwandelte. Solche Granaten konnte ich in mehreren Quergängen neben der Gruppe der Roboter deponieren. Erst auf der einen Seite, dann würde ich per Antigravschacht auf das Deck über mir wechseln. Auf der anderen Seite des Korridors würde ich wieder herunterkommen, um dort einige Granaten zu legen und meinen Entlastungsangriff zu beginnen – in der Hoffnung, dass entweder mein eigener Schutzschirm wieder ansprang oder das Aggregat des Toten doch mehr aushielt, als ich befürchtete.

Eine Verzweiflungstat, kommentierte der Extrasinn abfällig.

Ja, verdammt, dachte ich. *Ich bin allein auf einem Raumschiff, das in dreizehn Minuten explodiert! Da kann man ruhig mal verzweifelt sein!*

Weitere Kommentare bekam ich nicht zu hören. Hätte der Logiksektor einen erfolgversprechenderen Ansatz gefunden, hätte er ihn mir sicher nicht vorenthalten.

Ich bog um eine weitere Ecke und blieb abrupt stehen, als sei ich vor eine Wand gerannt. Hastig sprang ich zurück. Um ein Haar wäre ich mitten in die Nachhut der kupferroten Roboter gerannt. Beziehungsweise die Vorhut. Anscheinend hatten die Angreifer die Bewegungsrichtung umgekehrt und zogen sich wieder zurück – was auch immer sie dazu bewegen haben mochte.

Vorsichtig spähte ich um die Ecke. Tatsächlich: Die Roboter kamen mir entgegen. In der Ferne, am Ende des Korridors, erkannte ich auch den Anlass. Eine Sicherheitsschaltung stellte wohl den Verschlusszustand her. Ein Schott fuhr herab, blockierte den Korridor und hielt einige der Roboter gefangen. Wie viele genau, konnte ich auf die Distanz nicht ausmachen – irgendwas zwischen vier und acht.

Der Vorgang wiederholte sich. Das nächste Schott knallte herab, die nächste Gruppe von Robotern saß zwischen den beiden Brandhemmern fest, oder welchem Zweck auch immer diese absenkbaren Trennwände dienen mochten. Eine Metallplatte nach der nächsten fiel wie in einer peristaltischen Welle. Jedes Mal wurde die Übermacht der Gegner ein wenig kleiner, bis das letzte Schott nicht weit von meinem Standort entfernt herunterkam. Ich konnte mein Glück kaum fassen. Statt einer Armee gab es nun vierzehn Kammern mit kleinen, versprengten Trupps, die im Grunde nur darauf warteten, einer nach dem anderen von ihren Gegnern ausgeschaltet zu werden.

Als die Anspannung nachließ, wurde mir wieder schwindlig, und auch die Übelkeit kehrte zurück. Nun, da der Gegner in der Falle saß und die Verteidiger ihn Grüppchen für Grüppchen ausräuchern konnten, forderte die Anstrengung ihren Tribut. Ich lehnte mich an die Wand, atmete tief durch und grinste. Anscheinend war ich Zeuge einer kühnen Strategie geworden. Mit dem Selbstzerstörungs-Countdown hatten die Verteidiger den Gegner zum Handeln gezwungen. Daraufhin hatten sie ihn an einen Ort gelockt, wo die Sicherheitseinrichtungen des Schiffs einen leichten Sieg ermöglichten. Nun mussten sie nur noch den Countdown beenden und ...

»Akvadassa«, erklang es aus unsichtbaren Lautsprechern.

Noch elf Minuten zu leben, kommentierte der Extrasinn.
Diese Theorie überdenkst du besser noch mal.

3.

Sobald ich rannte, ging es mir wieder besser. Todesangst schien ein brauchbares Mittel gegen Unpässlichkeit zu sein; dennoch würde ich es nicht zur Nachahmung empfehlen.

Ich hatte keine Ahnung, was die menschenähnlichen Verteidiger, die ich beobachtet hatte, ausbrüteten. Ich wollte nur, dass sie endlich den verdamnten Countdown stoppten. Zwanzig wertvolle Sekunden hatte ich gewartet, dann wurde mir klar, dass der von mir vermutete Ausfallangriff nicht stattfinden würde. Die Soldaten hatten sich verschanzt und machten keine Anstalten, herauszuschauen.

Wenn sie nicht zu mir kamen, musste ich zu ihnen. Schließlich trennten mich nur vierzehn schwere Schotten und etwa hundert schießwütige Roboter von der Gruppe. Ich sprang in den nächsten Antigravschacht und ließ mich ein Deck höher transportieren.

»Dassa.«

Schon beim Umgehen der Roboterkolonne hatte ich gesehen, dass das obere Deck identisch geschnitten war wie das darunter. Ich konnte dort problemlos den Korridor entlangrennen und in den Raum an seinem Ende eindringen. Nun befand ich mich also *über* der Gruppe, die ich erreichen wollte. Selbstverständlich gab es keinen Durchgang im Boden. Aber ich war bereit, einen zu schaffen. Ich nahm ein weiteres Energiemagazin aus dem Waffengürtel, aktivierte die Überlastungsfunktion und stellte den Zeitzünder auf etwa eine Minute. Ich verstaute es in einem Schrank in der Ecke des Raums, dann schaltete ich den Energieschirm ein und justierte die Feldprojektion so, dass ich den Gürtel mitsamt Schirmprojektor ebenfalls in den Schrank legen konnte. Der Schutzschirm würde die Wucht der Detonation vom Raum abhalten und Richtung Wände und Boden lenken. Damit die Explosion nicht den Gürtel und damit den Schirm selbst wegwirbelte, schob ich alles, was an Tischen, Schränken und Ausrüstung beweglich war, vor meine improvisierte Bombe.

»Ashta.« Acht Minuten noch.

Das Magazin explodierte. Besonders laut war der Vorgang nicht, zumal meine kleine Barrikade einigen Schalldruck abfing. Die zusammengeschobenen Möbel wackelten, aber sie blieben an Ort und Stelle. Das konnte nur heißen, dass der Druck sich größtenteils in eine andere Richtung entladen hatte. Abwärts oder seitwärts? Das war die Frage, die für mich über Leben und Tod entscheiden konnte.

Ich zerrte die Barrikade auseinander und betrachtete mein Werk. Ich konnte zufrieden sein: Die thermische Wirkung hatte den Boden teilverflüssigt, die Druckwelle hatte den Rest besorgt. Sogar der Waffengurt war intakt geblieben. Ich nahm ihn wieder an mich und lugte vorsichtig durch das Loch im Boden.

Zwei Soldaten standen mit schussbereiten Strahlern unten, ein Mann und eine Frau. Der Mann riss die Mündung in meine Richtung, als ich mich zeigte, aber die Frau reagierte gedankenschnell und drückte seinen Lauf nach unten. Sie hatte wohl erkannt, dass ich den kupferfarbenen Robotern nicht besonders ähnlich sah und somit nicht zwingend als Feind anzusehen war. Das machte sie mir auf Anhieb sympathisch. Ich mochte Leute, die erst Fragen stellten und dann überlegten, ob sie schießen sollten.

Ich schob beide Hände nach vorn über den Lochrand, damit sie sehen konnten, dass ich keine Waffe hielt. Die Frau nickte kurz. Sie trug schwarzes, kinnlanges Haar. Einige blau leuchtende Strähnen wippten bei der Bewegung mit.

»Sapta.«

Der Boden hatte sich so weit abgekühlt, dass ich mich an der Kante festhalten und hinunterlassen konnte. Nun sahen die Verteidiger zwar meine Waffe, aber sie hing harmlos und gesichert am Gürtel.

Ich ließ mich fallen. Eigentlich hatte ich damit gerechnet, in die Waffenläufe der ganzen Gruppe zu starren – aber mitnichten. Nur die Frau mit den blauen Haarsträhnen und der junge Mann legten auf mich an. Er sah eigenartig aus. Er konnte

nicht viel älter als zwanzig sein, aber sein Haar war bereits komplett ergraut.

Die Frau sagte etwas, das mein Translator nicht verstand. Ich antwortete auf Interkosmo, deutete auf mein Ohr, hob die Schultern und signalisierte ihr, sie möge weiterreden. Statt meiner Bitte nachzukommen, machte sie mir mit Handzeichen verständlich, was sie wollte. Seufzend löste ich meine Waffe vom Gürtel und übergab sie.

Das Sprachmaterial, das der Translator benötigte, erhielt er unterdessen von dem Anführer der Gruppe, dem Fremden mit der Stirnnaube. Statt den Ausfall vorzubereiten, mit dem ich gerechnet hatte und den ich immer noch für taktisch sinnvoll hielt, kniete er auf dem Boden und skandierte unverständliche Sätze, in denen sich immer wieder das Wort »Henkachat« wiederholte. Die ganze Zeit über starrte er mich misstrauisch an – anders als die restlichen Verteidiger, die ihm mit geschlossenen Augen gegenüber saßen, seinen Vorgesang wiederholten und im Rhythmus der Worte mit dem Oberkörper wippten. Das Ganze wirkte wie eine Gebetsstunde. Hatten diese Leute sich aufgegeben? Bereiteten sie sich auf den Tod vor?

Natürlich, du Narr, informierte der Extrasinn mich in seiner typisch hilfreichen Manier. *Der Countdown dafür läuft schon eine Weile, falls es dir entgangen sein sollte.*

Der Translator war so weit. »Henkachat« war das erste Wort, das er in eine mir verständliche Sprache übertrug. Es bedeutete »Ehrentod«. Ich wohnte also tatsächlich einer Art Selbstmordritual bei. Manchmal hasste ich es, recht zu haben.

»Ihr braucht das nicht zu tun!«, rief ich. »Ihr könnt die Roboter jetzt besiegen!«

»Shatta«, übertönte die Computerstimme meine Worte. Noch sechs Minuten bis zur Selbstzerstörung.

Ich wollte auf den Anführer zugehen, aber meine beiden Aufpasser hatten etwas dagegen. Sie hoben ihre Waffen und richteten die Läufe auf meine Brust.

»Stopp den Countdown!«, rief ich wieder zu dem Anführer.

»Der Henkachat ist nicht nötig! Ihr könnt die Feinde jetzt leicht besiegen!«

Der Fremde richtete den Blick wieder nach vorn zu seinen Leuten und gab den nächsten Vers seines Sprechgesangs von sich. »Verloren im Kampf, siegreich in der Schlacht, ist die Ehre wieder unser.« Das sagte zumindest der Translator. Stimmt die Übersetzung? Und umgekehrt: Hatte der Fremde verstanden, was ich ihm zugerufen hatte?

»Verloren im Kampf, siegreich in der Schlacht, ist die Ehre wieder unser«, wiederholten die Soldaten.

Ein erschreckender Gedanke kam mir. Was, wenn ich die ganze Zeit einer trügerischen Hoffnung nachgejagt war? Woher wollte ich wissen, dass Stirnnahe überhaupt die Berechtigung hatte, den Countdown zu stoppen? Dass er meinen Zuruf mit neuen taktischen Informationen komplett ignorierte, deutete nicht gerade auf Souveränität und Umsicht hin. Vielleicht war ich nur einer kleinen Gruppe von Raumsoldaten nachgejagt, die überhaupt keinen Einfluss auf die Geschehnisse an Bord hatten.

In dem Fall kannst du dich in die letzte Reihe hocken und zu Arkons Sternengöttern beten, kam es vom Extrasinn. Eine zweite Chance bekommst du nicht.

Hatte ich denn überhaupt irgendeine Chance? Der Kommandant verstand mich nicht, oder er wollte sich dem Kampf nicht stellen, oder er konnte den Countdown nicht aufhalten.

Jedenfalls setzte er unbeeindruckt sein Todesvorbereitungsritual fort. »Mächtig der Gleichmacher Tod. Mächtiger der erhebende Ehrentod.«

Wenn er den Countdown nicht anhalten kann, analysierte der Logiksektor, ist es vorbei. Wenn er aber lediglich nicht will, musst du ihn zu seinem Glück zwingen.

»Pancha«, sagte der Computer. Noch fünf Minuten, um etwas Überzeugungsarbeit zu leisten.

»Hör mir zu!«, rief ich. »Wir haben wirklich eine Chance, um ...« Mitten im Satz verpasste ich dem grauhaarigen Jüngling vor mir einen Dagortritt, der seine Waffe durch den Raum

fliegen ließ. Ich geriet dabei in Rücklage. Im Fallen griff ich nach dem Lauf der Waffe in Händen der Frau. Strahler und Soldatin gingen mit mir zu Boden. Es gelang mir, das Knie zwischen uns zu bringen und ihren Sturz damit über mich hinwegzulenken. Die Waffe ließ sie nicht los, aber die benötigte ich auch nicht.

Ich rollte ab, kam auf die Füße und hieb mit der Linken auf das Schutzschirm-Aktivierungsfeld an meinem Waffengürtel. Die Energieblase flimmerte auf – keinen Moment zu früh, denn Grauhaar schoss. Der abgeleitete Lichtblitz blendete mich kurz, aber ich hatte mir mein Ziel fest eingeprägt. Ich rannte auf den Kommandanten zu, der nun endlich sein Ritual abbrach, aufsprang und seinerseits eine Waffe griff. Ich tauchte unter der Strahlbahn hindurch und änderte die Richtung – statt ihn anzugreifen, womit er wohl gerechnet hatte, erreichte ich den einzigen Zugang und presste meine Hand auf das Kontaktfeld rechts daneben.

Zischend verschwand die Tür in der Wand. Die acht kupferroten Roboter, die draußen eingesperrt gewesen waren, schwebten herein und eröffneten sofort das Feuer. Eine Chance hatten sie nicht. Denn als die knienden Soldaten gesehen hatten, was ich tat, waren sie aufgesprungen und hatten ihre Waffen gegriffen. Die Maschinen vergingen eine nach der anderen in kleinen Detonationen. Der Kampf dauerte nicht einmal anderthalb Sekunden.

Finster entschlossen richteten die Verteidiger ihre Waffen auf den Eingang, der Kommandant stürmte todesmutig auf mich zu, wohl um das Tor wieder zu verschließen, bevor die große Übermacht den Raum stürmte. Mit grimmiger Genugtuung sah ich, wie seine Miene sich veränderte. Wut und Entschlossenheit wichen und machten Platz für Verwirrung, als er den nun leeren, kleinen Vorraum sah, den die Wand ihres Schlupfwinkels, der Korridor und das erste Sicherheitsschott bildeten.

»Chatur«, sagte der Computer.

»Henkachat-Countdown anhalten!«, sagte der Kommandant.

Bei allen Sternengöttern. Er hatte die Berechtigung! Erleichtert atmete ich aus.

Misstrauisch sah er mich an, dann befahl er seine Leute zu sich. Sie bezogen Stellung vor dem Schott. Fünf Soldaten legten sich hin, vier hockten sich in die Zwischenräume, weitere vier stellten sich hinter die Knienden. Dreizehn entsicherte Waffen zeigten in Richtung der nächsten Kammer.

Der Kommandant betätigte einen Handschalter und ließ das Schott hochfahren. Die dreizehn Waffen blitzten auf, und die sechs in der Kammer gefangenen Roboter waren Geschichte. So arbeiteten die Soldaten sich Abschnitt für Abschnitt weiter vor, bis sämtliche Angreifer zerstört waren. Ich lehnte erschöpft an der Wand und sah den Fortschritten zu.

Mein Extrasinn versorgte mich mit Überlegungen, warum die Schotten sich anscheinend nur von Lebewesen, nicht aber von Robotern öffnen ließen. Sie waren mir herzlich egal. Der Countdown war unterbrochen. Wir würden überleben. Nur das zählte im Augenblick.

Ich ging zurück in den Schlupfwinkel, zog mir einen Stuhl heran und ließ mich fallen. Einige der Soldaten waren zurückgeblieben und warteten auf die Rückkehr des Räumkommandos. Grauschopf und die Frau mit den schwarzblauen Haaren waren dabei. Sie musterte mich aufmerksam. Ich konnte sehen, wie es hinter ihrer Stirn arbeitete – sie wusste vielleicht nicht, wer ich war und wie sie mich einordnen sollte, aber sie dachte über diese Fragen nach. Das war mehr, als ihr kommandierenden Offizier zuvor zuwege gebracht hatte.

Ich nickte ihr aufmunternd zu.

Sie lächelte.

Ich erwiderte das Lächeln. Zum ersten Mal, seit ich auf diesem vermaledeiten Raumschiff aufgewacht war, fühlte ich mich entspannt.

*PERRY RHODAN NEO Band 143
ist ab dem 10. März 2017 im Handel erhältlich.
Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch
zum Download verfügbar.*